

auf Grund der Gnade des Hauptes im vollen Sinn, kraft welcher der Heilige Geist in den einzelnen Seelen durch verschiedene Gnaden, Gaben und Charismen wirkt je nach ihrer Empfänglichkeit und Gesundheit?

Man braucht diese aus vielen anderen ausgewählten Fragen nur zu stellen, um die Wichtigkeit und Tragweite der Antworten zu verstehen, die von Tr. im dritten und abschließend im vierten Teil seines Buches (pp. 167—181) gegeben werden. Viele falsche und verschwommene Lehren über das Wesen der Kirche gehen auf falsche oder verschwommene Auffassungen des Corp. Chr. m. zurück. Wer darunter z. B. die Kirche von Abel an versteht, unterliegt leicht der Gefahr, die Sichtbarkeit und die von Christus gewollte Organisation des Herrenleibes als unwesentlich zu nehmen und ohne die gebotenen Unterscheidungen kurzerhand zu sagen, daß alle, die guten Glaubens irren, zwar nicht rechtlich zur römisch-katholischen Kirche gehören, aber trotzdem vom Leibe Christi nicht ausgeschlossen sind.

Um solche und andere Gefahren und Irrtümer zu vermeiden, geht Tr. mit Papst Pius XII. auf den ursprünglichen zentralen Begriff des Corp. Chr. m. zurück, den Begriff des heiligen Paulus, der auch der Begriff der Väter und des kirchlichen Lehramtes ist. Sie alle sind darin einig, daß er nur in der römisch-katholischen Kirche im strengen und eigentlichen Sinne verwirklicht wird, in der allein auch das Bild vom menschlichen Leib sich im vollen Umfange erfüllt. Sie

wird der *Leib Christi* genannt, weil sie der sichtbare Organismus ist, den Christus will und die Christus in seinem sichtbaren Stellvertreter leitet; sie ist der *mystische Leib Christi*, weil ihre Organisation in sich, in ihren Organen und in ihren Gliedern durch ein bestimmtes, unsichtbares, von Christus eingesenktes Prinzip, d. i. vom Geiste Christi selbst geeint, belebt, mit Christus verbunden und ihm vollkommen verähnlicht wird.

Diese Wahrheiten sind nach den Beweisen, die Tr. dafür erbringt, in den Glaubensquellen der Kirche so klar verbürgt, daß die Lehre, die römisch-katholische Kirche sei das irdische Corp. Chr. m., ohne Häresie nicht geleugnet werden kann. Wenn eine begründete Bezweiflung schon bisher nicht möglich war, so ist sie jetzt nach der dogmatischen Enzyklika Papst Pius XII., wenn auch nicht feierlich definiert, so doch direkt ausgeschlossen. Denn in n. 13 heißt es wörtlich: „Zur Definierung und Beschreibung der wahren Kirche Christi — die die heilige, katholische, apostolische, römische Kirche ist —, gibt es nichts Edleres, nicht Vorzüglicheres, ja sogar nichts Göttlicheres als den Begriff und die Bezeichnung mystischer Leib Jesu Christi.“

So bleibt es dabei: Trs. Buch ist schon in seinem ersten Teil der dogmatische Kommentar des Rundschreibens *Mystici Corporis*. Möge daher der zweite Teil mit den vielen noch ausstehenden Einzelfragen nicht lange mehr auf sich warten lassen. Wir brauchen ihn.

BUCHBESPRECHUNGEN

Schamoni Wilhelm, Die Nachtwache.
Freiburg i. Br. Herder 1946, 55, 8°, RM.
1.50.

Schamoni, der Verfasser des bekannten Buches über „Das wahre Angesicht der Heiligen“, erzählt uns hier eine kleine Episode aus dem Leben des Jesuitenheiligen und Martyrs Isaak Jogues, der am 18. Oktober 1646 von den Irokesen erschlagen und im Jahre 1930, am Feste der Apostelfürsten Petrus und Paulus, von Pius XI. zusammen mit sieben anderen kanadischen Märtyrern des Jesuitenordens heilig gesprochen wurde. Sie spielt in der Zeit der ersten Gefangenschaft des Heiligen. Nach dem ge-

waltsamen Tode seines Gefährten René Goupil, dessen unmittelbarer Zeuge er war, überfiel ihn nach seinen eigenen Angaben eine große innere Finsternis. Einsamkeit, Gottverlassenheit, Schuldbeußtsein und Todesangst stürmten bis zur Verzweiflung auf ihn ein. In dichterischer Freiheit schildert der Verfasser nun, wie der Heilige diesen Anfechtungen begegnete, sie durch ein Werk heroischer Nächsten- und Feindseliebe überwand und so allmählich zum Gott der Barmherzigkeit und Güte und damit zum Frieden seines Herzens zurückfand. Ein wahrhaft tröstliches Büchlein gerade für unsere Zeit. Friedrich Wulf S. J.

Welty, Dr. Eberhard, O. P. Vom Sinn und Wert der menschlichen Arbeit. Aus der Gedankenwelt des hl. Thomas von Aquin. F. H. Kerle Verlag, Heidelberg 1946, 124, 8°, RM. 3.—.

Das Ringen um eine neue soziale Ordnung wird auf die Dauer ohne Erfolg bleiben, wenn nicht der Zuständereform eine ebenso tiefgreifende Gesinnungsreform zur Seite geht. Diesem entscheidenden Anliegen dient auch das vorliegende Büchlein, indem es im Anschluß an die Gedankenwelt des hl. Thomas zeigt, welcher gottgewollte, sittlich-religiöse Sinn der menschlichen Arbeit innewohnt, und wie dieser Sinn von uns als Menschen und als Christen verwirklicht werden kann. Nach einer ausführlichen Aufhellung dieses besonderen Gesichtspunktes, unter dem die „Arbeit“ betrachtet werden soll, entwickelt der Verfasser in drei Kapiteln „die Arbeit als menschlich-personenhaftes Tun“, „Sinn und Pflicht der körperlichen Arbeit“ und „Wesen und Würde der geistigen Arbeit“.

Es ist das unbestrittene Verdienst des Christentums, die mühevolle, insbesondere die körperliche Arbeit von der Verachtung befreit zu haben, die ihr sowohl im griechisch-römischen, wie auch im germanischen Altertum anhaftete. Dabei erfolgte diese Wandlung nicht, wie man im Zeitalter der Arbeit und der Technik vermuten könnte, dadurch, daß man von der Ehre und vom Adel der Arbeit sprach und diese als hohen Wert in sich hinstellte. — das beschauliche Leben stand sowohl in der Alten Kirche wie auch im Mittelalter hoch über dem täglichen —, sondern dadurch, daß man fast ausschließlich den religiös-aszetischen Wert der Arbeit betonte und ihren personalen Charakter unterstrich. Die körperliche Arbeit, in ihrer Funktion für den Erwerb des Lebensunterhaltes, ist eine Buße und ein Mittel der Selbstüberwindung, dient als Ausgleich für das beschauliche Leben und ermöglicht Werke der Nächstenliebe. Diese Gedanken der kirchlichen Tradition hat Thomas aufgenommen und in seiner überlegenen und weiten Art zusammengefaßt. Er hat allerdings nie um der Bedeutung des Gegenstandes selbst willen über die Arbeit gehandelt, sondern, wo er es ausführlicher tut, immer aus Anlaß der Verteidigung der Lebens-

weise der Bettelorden. Das bedingt eine ganz bestimmte Auswahl der Gedanken, die immer wiederkehren.

Man wird also von vornherein nicht erwarten dürfen, mit Thomas alle Fragen der religiös-sittlichen Gestaltung der Arbeit und des Berufes lösen zu können — zumal diese Begriffe durch unser naturwissenschaftlich-technisches Weltbild eine so große Wandlung erfahren haben —, wenn auch mit Recht die Unterstellungen protestantischer Soziologen und Ethiker, als habe Thomas den Begriff des gottgewollten, innerweltlichen Berufes überhaupt nicht gekannt, als längst widerlegt zurückgewiesen werden. Wenn Welty dennoch versucht, aus dem Gesamtsystem des großen Kirchenlehrers sozusagen eine christliche Arbeits- und Berufsethik herauszulesen, so müssen seine Aussagen notgedrungen im Abstrakten und Allgemeinen stehen bleiben und nutzen dem Durchschnittsleser, der sich im konkreten Leben um diese Fragen müht, nicht viel. Geht er aber ins Konkrete, so verführt er den Unkundigen leicht zu geschichtlichen Fehlurteilen. Die Betrachtungsweise des hl. Thomas von oben, von Gott her — so große und wunderbare Gedanken sie ihm auch eingab — neigt dazu, allzu schnell vom Ideal auf die tatsächliche Wirklichkeit zu schließen, wie z. B. vom Ordnungsplan des vorsehenden Gottes auf die Göttlichkeit der konkreten Sozialordnung der Ständewelt des Mittelalters, die wir heutzutage keineswegs als so ideal ansehen und schlechthin auf die göttliche Vorsehung zurückführen möchten. Dazu kommt noch, daß wir uns heutzutage nicht damit begnügen dürfen, nur ein Ideal aufzuzeigen, für dessen Verwirklichung in vielen Punkten die primitivsten Voraussetzungen und Anknüpfungspunkte fehlen.

Wer sich in der Gedankenwelt des hl. Thomas und in der Geschichte der sozialen Begriffe gut auskennt, wird Welty's Ausführungen mit Nutzen lesen, zumal sie mehr enthalten, als es einem bloßen Durchlesen erscheinen möchte. Die Darstellungsweise ist aber aus den genannten Gründen zu theoretisch und abstrakt, als daß außer Theologen ein größerer Leserkreis in Frage käme.

Friedrich Wulf S. J.

Rüther Josef, Anima, ein Buch von der Seele. Münster (Westf.), Regensberg'sche Verlagsbuchhandlung 1947, 111, 8°.

In diesem Buch von der Seele werden folgende Themen behandelt: Der Kristol: Erscheinung und Wirklichkeit; die Fichte: von der Pflanzenseele; die Tannenmeise: von der Tierseele; Landleute: von der vernünftigen Menschenseele; Sokrates: von der Unsterblichkeit der geistigen Seele, die Welt der menschlichen Geistseele, der Weg der Seele zur Entscheidung; Franziskus: die Seele in der Übernatur, die Daseinsräume der christlichen Seele, die abgeschiedenen Seelen, Auferstehung und ewiges Leben, die Vollendung der Seele.

Das Anliegen geht dahin, in einem Gang durch die Räume der Schöpfung das Wesen der Seele, der menschlichen Seele aufzuhellen, aber auch die bedeutsamsten Fragen weltanschaulicher Art, das Schicksal und Ende des Menschen betreffend, zur Sprache zu bringen und einer Lösung zuzuführen. Klar hebt sich hier das Leben vom Unbelebten, das tierische Leben vom pflanzlichen, das menschliche vom tierischen ab. Besonders eindrucksam werden behandelt die Geistigkeit, Einheit, Freiheit der menschlichen Seele. Ergänzung und Vollendung der natürlichen Betrachtung ist der Aufweis der übernatürlichen Schöpfung, durch die die menschliche Seele ihre besondere Würde erhält. Die Gedanken über die abgeschiedenen Seelen und die Unsterblichkeit sind originell und stimmen zum Nachdenken, wenn auch hier manches in seiner vollen Klarheit behindert wird durch das Dunkel des Glaubensgeheimnisses.

Ein Buch, das namentlich naturwissenschaftlich-interessierte Menschen, darüber hinaus aber alle diejenigen, die sich beruflich nicht mit allem Rüstzeug solchen lebenswichtigen Fragen widmen können, fesseln und bereichern kann. Die Sprache ist schlicht, aber fließend und immer konkret. Der Schreiber ist wohl selbst ein Naturfreund, denn er versteht es mit großem Geschick, das Lebendige zu schildern, ja geradezu zu malen. Das Buch steht in der rechten Mitte zwischen abstrakter Wissenschaftlichkeit und allzu einfacher Volkstümlichkeit.

Hubert Thurn S. J.

Noack Ulrich, Katholizität und Geistesfreiheit. Frankfurt a. M., Verlag Gerhard Schulte-Bulmke, 1947, 309, gr. 8°.

Das Buch stellt in seinem 1. Teil das Leben von John Dalberg-Acton, des bekannten liberalen englischen Historikers und Politikers aus dem 19. Jahrhundert dar und in einem 2. (Haupt-)Teil in systematischer Form seine Gedanken über Katholizität und Geistesfreiheit, Actons leidenschaftlich vertretenes Grundanliegen war es, geistige Freiheit, intellektuelle und sittliche Wahrhaftigkeit in echter Weise zu vereinigen mit der Bindung an die legitime Autorität und die geschichtlich gewachsenen Ordnungen im religiösen und politischen Raum. So ging es ihm in Bezug auf die Kirche um die Unterscheidung von gottgewollter Ordnung und Sendung und starrer Behauptung unrechtmäßiger oder rein zeitbedingter Positionen, Ansprüche usw., die, pseudotheologisch begründet, autoritär durchgesetzt werden sollten. Wir wissen heute, daß Acton im Kampf um dieses sein Grundanliegen oft irrite, etwa wenn er der Meinung war, daß die Definierung des Unfehlbarkeitsdogmas auf dem Vatikanum diese Konsequenz habe: „Die Bullen, welche den Glauben an die Absetzungsgewalt auferlegten, die Bullen, welche die Torturen vorschrieben und die Flammen der Inquisition entzündeten, die Bullen, welche Zauberei zu einem System erhoben und die Ausrottung von Hexen zu einer fürchterlichen Wirklichkeit machten, würden so verehrungswürdig werden wie die Dekrete von Nizäa und so unabänderlich wie die Schriften von St. Lukas.“ Wir erkennen auch, daß die letzten theologischen Grundprinzipien Acton nie ganz klar geworden sind. Er war und blieb vor allem Politiker und Historiker. Wir anerkennen aber das hohe Ethos der Wahrhaftigkeit und die reine Leidenschaft für geistige Freiheit, die Acton auszeichneten. Die Problematik von Katholizität und Geistesfreiheit wird von uns heute ruhiger und reifer bedacht. Wissen wir doch, daß wahre geistige Freiheit grundsätzlich und tatsächlich nur im Raum der Offenbarung des persönlichen Gottes und damit auch des Dogmas, das durch Autorität verkündigt wird, sich hält. Dabei bleibt die Verwirklichung der Synthese von Freiheit und Bindung auch im Religiösen jeder Generation aufgegeben. So begrüßen wir das vorliegende Buch, in dem der Versuch einer solchen Synthese im Leben und in der Lehre Actons gründlich und besonnen dargestellt wird. Hans Wulf S. J.